

MEG
HARDING



HEIßE

Liebe

SCHARF SERVIERT





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Mai 2019

Für die Originalausgabe:

© 2016 by Meg Harding

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Dinner for One«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032

Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886

USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,

des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung

durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit

Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-199-3

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

MEG HARDING

HEIßE
Liebe
SCHARF SERVIERT

Aus dem Englischen
von Vanessa Tockner

Für Familie und Freunde,
die meinen endlosen Monologen über meine
Ideen zuhören.

Kapitel 1

Restaurantkritik in der *New York Times*:

L'amour Dans La Ville: Was kann ich sagen? Es ist ein authentisches französisches Restaurant, vom französischen Personal über französische Musik bis hin zum französischen Essen. Haben Sie bereits mitbekommen, dass es französisch ist? Als unternähme man einen Ausflug in das Land selbst. Die Dekoration ist rustikal, die Weinauswahl riesig und die Speisekarte wird in drei verschiedenen Sprachen angeboten. Es ist unmöglich, ohne Reservierung einen Platz zu bekommen – außer an sorgfältig ausgewählten Abenden für alle, die keine Planer sind. Und selbst dann müssen Sie mit Wartezeit rechnen.

Ich habe Großartiges von diesem kleinen Restaurant gehört, von Freunden und Verwandten, selbst von anderen Restaurantkritikern! Seit seiner Eröffnung vor einem knappen Jahr habe ich nichts als Lob darüber gehört und meinen Besuch vor mir hergeschoben. Zum Teil, da ich nie der größte Fan französischer Küche war, wie ich gerne zugebe, und zum Teil, da ich warten wollte, bis der Hype sich beruhigte. Vielleicht hatte ich deshalb diesen Eindruck. Vielleicht ging ich mit zu hohen Erwartungen hinein. Wer könnte solcher Anerkennung gerecht werden? Nicht dieses kleine, französische Restaurant, das steht fest.

Ich möchte voranstellen, dass das Essen nicht schlecht war. Es war schlicht nicht großartig und ich wurde verleitet zu glauben, dass ich nie wieder in einem anderen Lokal essen wollen würde. Auf einer Skala von eins bis zehn würde ich L'amour Dans La Ville eine Sechs, vielleicht eine Sieben geben. Ich bin sicher, dass viele diese Bewertung für akzeptabel halten würden. Wenn Sie nicht nach Perfektion suchen, könnte es Ihr Ding sein.

Es ist protzig. Die Kellner sprechen Französisch. Wenn man in der Nähe der Küche sitzt, hört man, wie die Köche auf Französisch miteinander reden. Diesem Lokal dringt Französisch regelrecht aus allen Poren.

Nicht, dass das schlimm wäre. Das wäre es nicht, wenn nicht auch das Personal hochnäsiger wäre. Ich schwöre, ich kannte ein französisches Wort nicht und bekam dafür einen Blick, der deutlich verriet, dass ich ein Idiot wäre.

Aber genug von der überwältigenden französischen Ästhetik. Kommen wir zum Essen.

Das Brot, das als Erstes kam, war dampfend heiß und perfekt gebacken. Das gab mir Hoffnung. Der Wein war gut und der Kellner wählte ihn passend zu meinem Hauptgericht aus. Er mag etwas hochnäsiger gewesen sein, aber er kennt seinen Wein – Ehre, wem Ehre gebührt. Als Hauptgericht bestellte ich Soupe à l'oignon. Das Brot in der Suppe stellte sich als etwas zu durchweicht heraus und der Geschmack war eher fade als herzhaft. Möglicherweise fürchtete der Koch, die Suppe zu überwürzen, das kann schließlich ebenfalls zum Problem werden, aber vielleicht hätte er das Risiko eingehen sollen. Ich hatte freilich genug geschmeckt.

Wie ich bereits sagte – es war nicht schlecht; ich wollte nicht aufstehen und gehen. Aber würde ich mein Geld ausgeben wollen, um regelmäßig dort zu essen? Dazu muss ich Nein sagen. Wenn Sie genügend Geld haben, um es für lächerlich teures Essen verschwenden zu können, und sich nicht daran stören, dass es ein wenig fade und die Bedienung ein wenig versnobt ist, dann bitte, essen Sie im La Ville.

Dies ist eine Bewertung des renommierten Restaurantkritikers Harper Carlisle.

Bastien lässt die inzwischen zerknitterte Zeitung sinken und dreht sie um, damit er die abwertende Kritik nicht länger sieht. Sein Blut fühlt sich an, als würde es kochen, Druck baut sich in seinem Kopf auf. Sein linkes Augenlid zuckt. Er bedeckt das Gesicht mit den Händen und stößt gegen seine Handflächen ein tiefes Knurren aus. Welcher Arsch schreibt eine solche Kritik? Bisher hatte er nur begeisterte Bewertungen! Nicht eine schlechte seit der Eröffnung und jetzt musste dieser... dieser *Harper Carlisle* – und

wie dumm ist dieser Name? Er besteht lediglich aus zwei zusammengeworfenen Nachnamen. Absolut lächerlich – hereinrauschen und versuchen, seinen Ruf zu ruinieren. Einer der derzeit wichtigsten Kritiker dort draußen. Das könnte verheerend sein.

Eine kühle Hand landet auf seinem Rücken, reibt über seine verkrampten Muskeln. »Atme«, sagt Fleur, seine Schwester, während sie die Hand in seinen Nacken bewegt. Sie versucht, die Spannung heraus zu massieren. »So schlimm ist es bestimmt nicht.«

Wortlos reicht er ihr über seine Schulter hinweg die Zeitung. Er denkt daran, sein Gesicht wieder zu bedecken, vielleicht in ihr Zimmer zu gehen und ihr Bett für eine ordentliche, lange Schmollesitzung in Beschlag zu nehmen. Er begnügt sich damit, ihr Gesicht zu beobachten, während sie liest. Ihre Miene wird immer düsterer, ihre blauen Augen schmaler und ihre vollen Lippen sind fest zusammengepresst. Sie rümpft wütend ihre kecke Nase. Als sie fertig ist, schleudert sie die Zeitung angewidert von sich. Sie rutscht über den Tisch und flattert zu Boden. »Was weiß der schon?«, verlangt sie zu wissen, die Hände empört auf die kurvigen Hüften gestützt. »Das ist egal. Er ist niemand.«

»Wenn niemand ein bekannter Restaurantkritiker ist.«

Sie schenkt ihm einen mitfühlenden Blick, steht von ihrem Stuhl auf und legt eine Hand auf seine Schulter. »Bastien«, sagt sie, »es wird immer jemanden geben, der behauptet, dass du beschissen bist. Du darfst das nicht an dich heranlassen. Er ist einer von wie vielen?« Sie tätschelt seine Wange, streicht mit der Hand durch seine weichen, roten Haare. »Er ist ein geschmackloser Trottel, vergiss ihn.« Sie geht um ihn herum zum Ofen, in dem seine Brandteigteilchen backen, und ihr langer Rock mit dem Elefantemuster schwingt um ihre Beine.

Er backt oft hier, mag die Gesellschaft. Vermutlich ist das ein Nebeneffekt der Tatsache, dass er ständig in einer belebten Küche arbeitet. Inzwischen fühlt es sich seltsam an, alleine zu kochen. Als sie eingezogen ist, war der Ofen ein Billigding – das hat er

schnell geändert und sie zu einem hochmodernen Ersatz überredet, für den ihre Arbeitsflächen und Küchenschränke neu bemessen werden mussten.

»Sie sind noch nicht fertig«, sagt er mit einem sanften Lächeln. »Sie brauchen noch zehn Minuten.« Die Füllung wartet daneben in einer Schüssel, da sie Zeit braucht, um sich ordentlich zu setzen, während das Gebäck noch knuspriger werden muss.

»Meine Tochter wird das fantastischste Gebäck auf dem ganzen Kuchenbasar haben«, brüstet sich Fleur.

Bastien muss ihr zustimmen. Er übertreibt vielleicht ein wenig damit, Religiöses für den Kuchenbasar einer Grundschule zu backen, aber er weiß, dass die Kinder und Eltern sie lieben werden. Außerdem macht das Backen ihm Spaß. Das ist sein Testlauf, bevor er sie auf die Dessertkarte seines Restaurants setzt.

Seine Schwester beugt sich vor, um in den Ofen zu spähen, als zweifle sie an ihm. Er hört, wie sie tiefe Atemzüge nimmt. »Du bist lächerlich«, sagt er und steht auf, um sie sanft wegzuschieben. »Ich habe einige nur für uns gemacht. Keine Sorge.«

Er versteht nicht, warum sie nicht kugelrund ist, da sie ständig Gebäck von seinen Blechen stiehlt. Sie erscheint ausnahmslos immer, egal, ob er in seiner Wohnung oder bei ihr backt. Es ist, als hätte sie einen sechsten Sinn, was seine Backwaren betrifft.

Er drängt sie in Richtung Wohnzimmer und führt sie zum Sofa. »Warte doch hier«, schlägt er vor und schubst sie mit fester Hand im Kreuz zum Sofa.

Sie schnaubt, setzt sich jedoch, legt ihre langen Beine auf dem Sofatisch ab und greift nach der Fernbedienung, während sie es sich gemütlich macht. »Ich kann dir helfen, sie zu glasieren, wenn sie abgekühlt sind«, sagt sie und legt den Kopf zurück, um hoffnungsvoll zu ihm aufzusehen, als wolle sie wirklich helfen. Bastien weiß, dass sie es nur anbietet, um Glasur aus den Schüsseln zu stibitzen, wenn er nicht hinsieht.

»Das mache ich schon«, sagt er, klopft ihr auf die Schulter und lächelt belustigt. Sie braucht nicht noch mehr Zucker. »Ich kann die Übung gebrauchen.«

Er lässt sie dort und geht in die Küche zurück, wo sein Blick auf die Zeitung fällt. Es ist irrational, aber er will sie nicht im Haus haben. Er trägt sie zur Recyclingtonne neben der Straße, vergräbt sie unter einer Million zusammengedrückter Wasserflaschen und marschiert wieder hinein. Als er auf den Tisch sieht, befinden sich dort nur seine Backutensilien.

Er rollt die Schultern, bevor er sich daranmacht, sein Chaos aufzuräumen und Vorbereitungen für das neue Durcheinander zu treffen, das er gleich verursachen wird. Alles muss auf die Arbeitsflächen verlegt werden, wo es nicht im Weg ist. Wo er schon dabei ist, wischt er den Tisch ab, bis er makellos ist und das Holz glänzt. Er holt das Gebäck sofort heraus, als der Ofen pingt, und legt das Blech vorsichtig auf das Kuchengitter mitten auf dem Tisch. Während es abkühlt, bereitet er die Spritzbeutel vor, holt die Cremefüllung und Vanillecremeglasur und füllt beide in einen eigenen Beutel.

Das Gebäck ist noch nicht kühl genug, um weiterzuarbeiten, als er mit diesen Vorbereitungen fertig ist, daher ruft er in seinem Restaurant an, um sich zu vergewissern, ob alles glatt läuft und die Fischlieferung wie bestellt angekommen ist. Er arbeitet mit einem neuen Lieferanten, was er immer nervenaufreibend findet. Er kann gar nicht zählen, wie oft er mit falschen Lieferungen fertigwerden und spontane Änderungen an der Speisekarte vornehmen musste.

Jetzt, da ein wichtiger Kritiker sie schlecht bewertet hat, ist es besonders wichtig, dass alles gut läuft. Man wird sie genau unter die Lupe nehmen. Sein Magen protestiert. Wird das zu einer Lawine schlechter Kritiken führen? Ist das der Wendepunkt für sein Restaurant?

»*L'amour Dans La Ville*, womit kann ich Ihnen behilflich sein?«, antwortet eine lockere Stimme mit Akzent.

»Jean, hier ist Bastien. Ich wollte nachfragen, wie es läuft. Ist die Fischlieferung gekommen? Ist unser Gemüse frisch? Hast du die Zeitung gelesen?«

Jeans tiefes Seufzen erklingt durch den Hörer. »Ja zu allen Fragen. Du kannst dir eine schlechte Kritik nicht so zu Herzen nehmen.«

»Er hat unseren Service erwähnt. Weißt du, wer ihn bedient hat?«

»Merde«, murmelt Jean. »Ich werde unsere Kellner nicht feuern.«

»Darum bitte ich dich auch nicht«, erwidert Bastien. »Ich bin nur neugierig. Vielleicht sollten wir uns mit ihnen zusammensetzen und über Etikette sprechen. Wir sprechen im *Dans La Ville* tatsächlich oft Französisch.«

»Wir sind ein französisches Restaurant. Dieser Kritiker ist ein Idiot.«

Bastien hört etwas krachen und Jean beginnt zu fluchen.

»Was ist passiert? Ist etwas kaputt? Soll ich kommen?« Sein Herzschlag beschleunigt sich und seine Finger zucken, als würde er jeden Moment seine Schlüssel nehmen und zum Restaurant aufbrechen. Er wirft einen Blick auf sein Gebäck. Das kann er nicht so stehen lassen.

»Du sollst mich in Ruhe lassen«, faucht Jean und Frustration klingt in seiner Stimme mit. »Alles ist in Ordnung. Ich bin in Ordnung. Das Restaurant ist in Ordnung. Fällt dir ein Muster auf? Solltest du nicht deiner Schwester dabei helfen, die beliebteste Mom an Averys Schule zu werden?«

»Ich warte darauf, dass das Gebäck abkühlt.«

»Ah«, sagt Jean. »Du wartest. Darin bist du ja besonders gut. Ich hätte es wissen müssen.« Er stößt einen weiteren schweren Seufzer aus, der deutlich durch die Leitung zu hören ist. »Hör zu, ich habe hier alles unter Kontrolle. Eine schlechte Kritik macht keine hundert guten ungeschehen. Ich bin sicher, dass unser Restaurant heute Abend überfüllt sein wird und wir Leute an der Tür abweisen müssen.«

»Das tun wir sowieso«, grummelt Bastien. »Ohne Reservierung kommt niemand rein.« Er runzelt die Stirn. »Warte, ist heute ein reservierungsfreier Abend? Welchen Tag haben wir?« Er nimmt sein Handy von seinem Ohr, um auf den Bildschirm zu sehen, findet jedoch nur Jeans Namen.

»Wir sind restlos ausgebuht und du sorgst dich trotzdem darum, wie unser Geschäft läuft. Siehst du ein, wie irrational das ist? Und es ist Montag, du Genie. Vielleicht brauchst du ein Nickerchen.«

Das stimmt, aber wie würde es aussehen, wenn er das zugibt? Er begnügt sich damit, in die Leitung zu schnauben, und stupst vorsichtig ein Gebäckteilchen an. Immer noch zu heiß. »Ich habe keine Zeit für ein Nickerchen.«

»Was backst du?«, fragt Jean in einem offensichtlichen Versuch, ihn vom Thema abzulenken.

»*Des religieuses*«, antwortet Bastien.

»Du versuchst wirklich, deine Schwester gut aussehen zu lassen«, lacht Jean. »Meinst du nicht, dass das ein wenig übertrieben für einen Schul-Kuchenbasar ist?«

»Nein. Das ist ein Testlauf, um herauszufinden, ob wir sie auf die Karte setzen sollen.«

»Als hätten wir noch nicht genug Auswahl«, sagt Jean. »Du hast wirklich einen Lauf. Welche Glasur machst du dazu?«

»Die Farben der Schule. Vielleicht zeichne ich noch etwas, um sie aufzupeppen, aber ich bin noch nicht sicher.«

»Die Religiöses aufpeppen, hm. Das ist auch gar nicht seltsam.« Bastien kann ihn lachen hören. »Hör mal, ich muss gehen, wenn ich mich um alles kümmern soll. Ich habe es unter Kontrolle; nein, du musst heute nicht kommen; ja, alles wird ohne dich laufen. Geh dich vergnügen.«

Bastien lässt ihn widerwillig gehen, nachdem er sich ein letztes Versprechen geholt hat, dass alles genauso ist, wie es sein soll. Er verbringt die übrige Zeit damit, das Gebäck anzustarren, als könnte er es mit reiner Willenskraft zum Abkühlen bewegen. Normalerweise ist er nicht so ungeduldig, aber die schlechte Kritik hat ihn aufgeregt. Das ist verständlich, denkt er. Es ist seine erste richtig negative. Und einige Worte des Kritikers waren einfach garstig. Und das ist Harpers Stil – er hat einige andere Kritiken von ihm gelesen –, aber er hätte nicht erwartet, sich auf der Empfängerseite wiederzufinden.

Als das Gebäck kühl genug ist, um gefüllt und glasiert zu werden, hat er mehrere Ideen und ist überzeugt, dass seine Religieuses die Backwaren dieser Grundschullehrer weit übertreffen werden. Wenn er etwas nicht absolut perfekt machen kann, gibt er eben sein Bestes, um mit etwas anderem so nahe wie möglich an Perfektion heranzukommen.

Avery kommt heim, als das erste Blech beinahe fertig glasiert ist, ein zweites darauf wartet, gefüllt und glasiert zu werden, und ein drittes im Ofen backt. Er hört die Garagentür zuknallen, das Geräusch ihrer Schuhe, die gegen die Wand schlagen, als sie sie von den Füßen kickt. »Bastien!«, sagt sie erfreut, als sie in die Küche stürzt und ihn sieht. Sie beugt ihren kleinen Körper über seine Schulter, lehnt sich mit ihrem ganzen Gewicht an ihn und er muss darauf achten, nicht mit dem Arm zu zucken. Er will das Teilchen nicht vermessen, an dem er gerade arbeitet. Ihre langen, blonden Haare kitzeln seine Wange. Er dreht den Kopf, um sie auf den Scheitel zu küssen. Sie riecht nach Kleber. Er rümpft die Nase. »*Bonjour, petite chérie*«, sagt er. »Wie war die Schule?«

»Langweilig«, sagt sie in einem Singsang. »Wir lernen Bruchrechnen.« Sie verzieht das Gesicht. »Ich mag es nicht.«

»Deine *Maman* mochte es auch nicht«, sagt er. Fleur beschwerte sich endlos darüber, als sie Bruchrechnen gelernt hat. »Ich kann dir bei den Hausaufgaben helfen, wenn du Hilfe brauchst.«

Sie strahlt ihn an – einer ihrer Vorderzähne fehlt. »*Merci, Bastien*«, sagt sie. Dann gräbt sie ihr spitzes Kinn in seine Schulter. »Was machst du da?«

»Religieuses«, sagt er. »Für den Kuchenbasar an deiner Schule.«

Sie schiebt die Unterlippe vor. »Keine für mich?« Sie schmolzt und lässt die Lippe beben.

Wie die Mutter, so auch die Tochter, denkt er. Er kichert. »Ich habe ein Blech nur für uns«, verspricht er. »Geh deine Hausaufgaben erledigen und nach dem Abendessen kannst du eins haben.«

Sie klatscht und hüpfert ein wenig herum. Als sie sich beruhigt, tritt ein listiger Ausdruck in ihre funkelnden, blauen Augen.

»Könnte ich vorher ein kleines bisschen Glasur haben?«, bettelt sie und hält Daumen und Zeigefinger aneinander, sodass ein winziger Spalt dazwischen bleibt.

Er seufzt und gibt vor, pikiert zu sein. »Hol mir einen Löffel«, sagt er und kann sein Lächeln nicht unterdrücken, als sie zur Besteckschublade stürzt und mit dem Löffel herumfuchtelnd zurückläuft. Er drückt genug Glasur darauf, um die Fläche zu füllen, und gibt den Löffel zurück. »Verrat *Maman* nichts davon«, warnt er sie.

Sie sieht ihn aus großen, unschuldigen Augen an. »Natürlich nicht«, sagt sie und steckt dann den ganzen Löffel in den Mund. Als sie fertig ist, klopf sie ihm mit ernster Miene auf die Schulter.

»Kann ich helfen?«

»Nach deinen Hausaufgaben«, sagt er streng. »Du kannst mir helfen, das nächste Blech zu dekorieren, das gerade im Ofen ist.«

»Versprochen?«

»Versprochen.«

Sie rennt aus dem Raum und er hört, wie sie Fleur im Vorbeigehen eine Begrüßung zuruft, bevor das Geräusch ihrer Füße auf der Treppe in die Küche dringt. Wie vorausszusehen war, steckt Fleur keine Minute später den Kopf in die Küche.

»Du hast ihr gesagt, dass sie helfen kann, oder?«

Bastien schiebt das Gebäck vor sich in den richtigen Winkel, um sicherzustellen, dass die Schnurrbarthaare auf dem Häschengesicht gleichmäßig sind. »Ja«, sagt er und wirft ihr einen kurzen Blick zu. »Sie wird einmal mein Protegé.« Letztes Halloween hat sie sich als Köchin verkleidet. Er ist vor Stolz beinahe geplatzt.

Fleur lacht und macht mehrere Schritte in die Küche. Sie schiebt die Hände in ihre Jeanstaschen und wippt auf den Fersen zurück. Sie bekommt denselben Blick, den auch Avery hatte. Bastien verdreht die Augen.

»Hol einen Löffel«, sagt er und seine Wangen zucken, als er versucht, nicht zu grinsen.

Sie rennt nicht zur Besteckschublade, ist aber nahe dran.

»Bitte sag mir, dass du diesem Lokal eine vernichtende Kritik gibst«, sagt sein Bruder Laurence und streckt die Beine aus, um James ärgerlicherweise gegen seinen Knöchel zu treten. »Wir warten seit zwanzig Minuten und niemand kommt, um uns auch nur Getränke zu bringen.«

James tritt zurück und hofft gedankenverloren, dass er seine Schuhe nicht zerkratzt. Es sind neue *Pradas*. Als sein Bruder versucht, ihn wieder zu treten, nimmt er die Füße außer Reichweite, indem er sie unter seinen Stuhl bewegt. Sie sitzen in einem *trendigen* neuen Meeresfrüchte-Restaurant und bisher ist er nicht beeindruckt. »Vielleicht ist das Essen gut«, sagt er. »Aber für diesen Service ziehe ich definitiv Sterne ab.« Er sitzt hier seit zwanzig Minuten, die sich eher wie eine Stunde anfühlen, weil sein Bruder nicht aufhört zu jammern.

Er fragt sich, ob das Teil einer ausgefallenen Idee des Restaurants ist. Sie sind exklusiv und hochnäsig und warten nicht auf dich. Du wartest auf sie. Wenn das stimmt, dann ist er kein Freund davon. Das wird er in seiner Kolumne sehr deutlich machen.

Eine Minute später beginnt sein Bruder, das Besteck als Musikinstrument zu benutzen, klopft mit der Gabel auf den Tisch und mit dem Löffel gegen sein leeres Weinglas. James versucht, eine Kellnerin heranzuwinken. Eine große, brünette Kellnerin sieht ihn direkt an, ein leeres Tablett in der Hand, und geht weiter. Er ist versucht aufzustehen, zu dem mexikanischen Essenstruck zu gehen, den er auf der Straße gesehen hat, und diesem Lokal die vernichtendste Kritik zu schreiben, die ihm einfällt. Das ist schlichtweg *unverschämt*.

Es dauert noch weitere zehn Minuten, aber schließlich, endlich, nähert sich ein Kellner. Sein Hemd ist lachsfarben und seine Stoffhose ordentlich gebügelt. »Guten Abend«, sagt er und bleibt vor ihrem Tisch stehen, die Hände sittsam vor sich gefaltet. Etwas an seinem Auftreten ärgert James. Er vermutet, es liegt an seinem Gesichtsausdruck, der zu verstehen gibt, dass er sich belästigt fühlt. Es ist seine Aufgabe, ihre Bestellung aufzunehmen. Er bittet ihn ja

nicht, für ihn zu tanzen. Der Kellner beobachtet, wie Laurence das Besteck handhabt, und kneift unzufrieden die Augen zusammen. »Darf ich Ihnen für den Anfang etwas zu trinken bringen?«

»Das beste Bier, das Sie haben«, sagt Laurence, legt sein Besteck nieder und lächelt den Kellner an. Es sieht leicht gequält aus.

»Ich probiere den Hauswein«, fügt James hinzu.

Der Kellner nickt und will davongehen. Laurence sieht aus, als erleide er einen Herzinfarkt. »Warten Sie!«, ruft er und streckt eine Hand aus, als wollte er ihn packen und zurückschleifen. Der Kellner dreht sich um. Laurence wedelt mit seiner dünnen Speisekarte herum. »Können wir jetzt bestellen? Ich bin bereit.«

James weiß nicht, warum der Kellner erstaunt wirkt. Sie sitzen seit einer halben Stunde hier. Dachte er, das wäre nicht genug Zeit, um sich für ein Gericht zu entscheiden? Er sieht tatsächlich entrüstet aus, die paar Schritte zurückkommen und ihre Bestellung aufnehmen zu müssen. Sobald er gegangen ist – um vermutlich eine Menge von nichts zu tun, wie es aussieht –, lässt Laurence seinen Kopf auf die Tischplatte knallen, wobei er die leeren Gläser und das Besteck zum Klirren bringt.

»Ich vermisse die Tage, als wir in schäbige Diner gegangen sind«, sagt er zum Tisch. »Ich will fettige Burger, die in fünf Minuten gebraten sind und mir in zehn Jahren einen Herzinfarkt verursachen.«

»Das tun wir noch immer«, erinnert James ihn. *Nur nicht mehr so oft.* »Und du hast Kinder. Ich denke, du solltest versuchen, den Herzinfarkt noch ein wenig aufzuschieben.«

Laurence zieht ein mürrisches Gesicht. »Ich denke, du solltest anfangen, Foodtrucks zu bewerten. Diese schicken Lokale hinter dir lassen. Sie sind der neue Trend. Ich glaube, es gibt sogar eine TV-Show darüber.«

»Das schlage ich meinem Boss vor.« James lacht. Er überprüft die Zeit auf seinem Handy und startet die geistige Stoppuhr, wie lange es dauern wird, bevor die Teller auf den Tisch kommen. Er hat Filet Mignon mit Krabbenfüllung und Whiskey-Pfefferkorn-Soße bestellt.

Laurence bekommt Flunder gefüllt mit Spinat, Pilzen und Feta. Er schätzt, dass es frühestens in fünfundvierzig Minuten erscheinen wird, aber man kann immer hoffen.

»Es ist eine geniale Idee«, drängt Laurence. »Du könntest es als Zusatz zu deiner Kolumne vorschlagen.«

»Ich werde es zur Sprache bringen«, verspricht James. Tatsächlich hätte er nichts dagegen, eine Kolumne über Foodtrucks zu schreiben. Es gibt einige erstaunlich gute dort draußen. »Aber einige dieser Lokale haben dir doch gefallen.«

Laurence zuckt mit den breiten Schultern und sieht sich um. »Stimmt, aber manchmal will ich an einem Ort essen, an dem ich keinen Anzug tragen muss.« Er zupft nachdrücklich an seinem Kragen. »Er wird mir nicht mal was nutzen, da Marcy nicht mitgekommen ist.«

Das bringt James zum Lachen. Marcy ist Laurences Frau und kann die wählerischste Esserin auf dem Planeten sein. Er hält es für einen Fall extremer Ironie. Sie mag keine schicken Restaurants, weil, und er zitiert wörtlich, »die Portionen sind zu klein und sie stellen all diesen seltsamen Mist mit dem Essen an. Manchmal will ich einfach eine große Pizza mit Mozzarella und Peperoni, Mann. Nicht mit irgendeinem Käse, den ich nicht aussprechen kann.«

Dann kommen ihre Getränke und James hält es für ein kleines Wunder, dass sie nur fünf Minuten warten mussten. Laurence sieht den Kellner an, bevor der davoneilen kann. »Lass den Nachschub rollen«, sagt er und deutet auf das Glas, in das der Kellner sein Bier eingeschenkt hat.

»Sehr wohl, mein Herr.«

»Fünf Mäuse, dass ich nur noch ein Bier von ihm bekomme«, sagt Laurence und leckt sich, nachdem er einen großen Schluck getrunken hat, den Schaum von seiner Lippe.

»Diese Gewinnchance gefällt mir nicht.«

Laurence lacht so laut, dass sie die Aufmerksamkeit anderer Gäste auf sich ziehen. James ignoriert ihre tadelnden Blicke, aber er bemerkt, dass mehrere genauso unzufrieden mit dem Service aus-

sehen, wie er sich fühlt. Vielleicht sollte diese Kritik Kommentare von anderen Gästen beinhalten. Das könnte seiner Kolumne neue Würze verleihen. Eine neue Stufe der Geringschätzung.

Die Zeit verstreicht und ihr Essen kommt nicht. Laurence trinkt sein Bier und der Kellner kehrt nicht mit einem neuen zurück. James muss sich zurückhalten, damit er nicht aus reiner Langeweile die ganze Flasche Wein austrinkt. Er beginnt, sich zu wünschen, ein Glas Wasser zum Wein bestellt zu haben.

»Ist der gut?«, fragt Laurence, neigt sein Weinglas und dreht es zwischen den Fingern.

James wartet, bis er aufgehört hat, damit zu spielen, und schenkt ihm ein wenig ein. Laurence ist kein Weinliebhaber und James schmeckt dieser hier nicht sonderlich, daher bezweifelt er, dass es bei Laurence anders sein wird.

»Er ist zu süß«, warnt er ihn.

Laurence nimmt trotzdem einen winzigen Schluck und verzieht heftig das Gesicht. »Bäh«, sagt er, stellt das Glas ab und schiebt es von sich. Er streckt die Zunge heraus. »Ich weiß nicht, was daran süß sein soll. Das war verdammt bitter.«

Er greift wieder nach seinem Besteck und James glaubt nicht, dass er noch mehr Klirren ertragen kann. »Spielen wir doch ein Spiel.«

»Was für eins?«

Er entsperrt sein Handy und geht seine Apps durch. »Ich habe *Scrabble*, *Tic Tac Toe*, *Solitär*.«

Sein Bruder stöhnt. »Wer bist du? Ich hab *QuizUp*. Wenn du das herunterlädst, dann können wir gegeneinander antreten. Ich spiele vor dem Abendessen nicht *Tic Tac Toe*. Du kannst mir von den neuen Büchern erzählen, an denen du arbeitest. Ideen mit mir diskutieren.«

James schreibt nebenbei Liebesromane – verglichen mit seiner Karriere als Restaurantkritiker ist es nur ein Hobby – und Laurences Rat ist das Letzte, was er braucht. Sein Bruder fleht ihn schon seit Jahren an, seine Figuren in den Weltraum zu verfrachten. Das wird nie passieren.

Als ihr Essen über eine Stunde später serviert wird, rumoren ihre Mägen, sie hängen lässig auf ihren nicht gerade gemütlichen Stühlen und fordern einander bei lächerlichen historischen Themen heraus. Offenbar erinnert sich Laurence an keine seiner Geschichtsstunden und James weiß überhaupt nichts über Kunst – was ironisch ist, da er durchaus Kunstgalerien besucht. Tatsächlich ist James nach der halben Weinflasche auf leeren Magen wohl ein wenig beschwipst, genug, um das Spiel lustiger zu finden, aber nicht genug, um seinen Ärger über den Service zu schmälern.

Er ist nicht überrascht, als das Essen mehr oder weniger wie alles in dem Lokal ist: nicht sonderlich schmackhaft und zu lange gekocht. Offenbar wurde es während ihrer gesamten Wartezeit gekocht. Sein Filet Mignon fühlt sich an, als würde er Trockenfleisch kauen. Die Krabbenfüllung ist wie eine Handvoll Geröll in seinem Mund. Die Konsistenz ist völlig verdorben. Die Soße ist zu würzig, übermächtig. Er ist versucht, alles in seine Serviette zu spucken.

Laurence hat kein Problem damit, seine Flunder zu vernichten. »Darf ich?«, fragt James, hebt seine Gabel und Laurence dreht seinen Teller, damit James die andere Seite erreicht. Sie ist nicht so schlecht wie sein Filet Mignon, aber bestimmt nicht das Beste, das er je gegessen hat. Er schmeckt keine Pilze. Er bohrt mit der Gabel in seinem Teil herum, sieht auch dort keine. »Sind da überhaupt Pilze drin?«

Laurence braucht einen Moment, um zu kauen und zu schlucken. »Ich hatte ungefähr zwei.« Er hat den Fisch bereits zu einem Drittel verdrückt.

»Schmeckt es dir?«

Er zuckt mit den Schultern. »Ich bin hungrig. Ich glaube, es könnte wie Pappe schmecken und ich würde es essen.« Er zeigt mit seiner Gabel auf James. »Für den Nachtschisch gehen wir zu diesem Cupcake-Laden auf der Achten. Hier warte ich nicht mehr.«

»Gut«, sagt James, ohne auch nur an Widerspruch zu denken. Er wirft einen Blick auf seine Uhr. »Es könnte geschlossen sein,

bis sie uns die Rechnung bringen.« Er beobachtet, wie Laurences Kiefer beim Kauen arbeitet. »Möglicherweise auch nicht, wenn du so weitermachst.«

Er versucht, sein Filet Mignon zu essen, gibt aber nach ein paar Bissen auf und begnügt sich damit, das zerkochte Püree und Gemüse zu essen. Das ist zumindest essbar – immer eine gute Zeile für eine Kritik. *Wenigstens war etwas auf dem Teller essbar. Bravo.*

Laurence verputzt seine Flunder in Rekordzeit und schiebt seinen Stuhl zurück. »Toilette?«, fragt James.

»Ich gehe unsere Rechnung holen«, sagt Laurence, rückt seine Krawatte zurecht und streicht sein Hemd glatt. »Ich will diese Cupcakes.«

»Viel Glück.«

Er sieht unglaublich entschlossen aus, als er davongeht, auf der Suche nach jemandem, der ihm hilft. James schiebt seinen Teller weg. Er wird jede Menge Cupcakes essen, um den Magen zu füllen, und am nächsten Morgen eine Extrarunde im Fitnessstudio einlegen. Während er darauf wartet, dass sein Bruder zurückkommt, öffnet er die Notizen-App seines Handys und schreibt Stichworte für seine Kritik auf. Geistreiche Kommentare, die ihm beim Essen eingefallen sind, die er am nächsten Tag vielleicht wieder vergessen hätte.

Sein Redakteur wird seine Freude an dieser Kritik haben. Er liebt es, wenn James besonders abfällig ist. Er hat bereits eine recht umfangreiche Liste zusammengestellt, als Laurence zurückkehrt. Ihr Kellner folgt ihm langsam mit der Rechnung in der Hand.

»Bleiben Sie hier«, sagt Laurence, während er ihm die Rechnung abnimmt. »Wir zahlen in bar und zwar jetzt gleich.« Er sieht James an. »Es sind dreihundertsiebenundzwanzig Dollar.« Die Botschaft ist unmissverständlich: *Ich steuere nichts zu diesem Desaster bei.*

James holt die erforderlichen Scheine heraus und reicht sie dem Kellner. Er sieht es seinem Gesicht an, als er das Trinkgeld von einem Dollar bemerkt. Wenn James ehrlich ist, verdient der schlechte Service, den sie bekommen haben, nicht einmal das, aber James

ist nicht bereit, gar keins zu geben. Stattdessen gibt er nahezu keins. »Ein kleiner Rat«, sagt er, »wenn Sie ein ordentliches Trinkgeld möchten, sollten Sie vielleicht zum Tisch kommen und nachsehen, wie es Ihren Gästen geht.« Er deutet auf das Namensschild, das ihm verrät, dass der Kerl Louis heißt. »Und Sie sollten sich vielleicht vorstellen. Nur ein Vorschlag.«

Es ist eine Erleichterung, die widerwärtige Atmosphäre des Restaurants hinter sich zu lassen. Er atmet die nicht nach Meeresfrüchten riechende Luft tief ein und lässt die kühle New Yorker Nacht über sich hinwegströmen. Laurence stößt seine Schulter an. »Cupcakes«, jammert er wehleidig und fügt dann hinzu: »Du bist irgendwie ein Arsch.«

James setzt sich in Bewegung. »Bin ich«, sagt er. »Aber er war auch irgendwie ein Arsch.« Es fällt ihm schwer, sich deswegen schlecht zu fühlen. Die Straßen sind nicht sehr belebt und sie können die meiste Zeit im Gehen reden, ohne den üblichen Menschengruppen, die den Gehsteig verstopfen, ausweichen zu müssen. Es ist beinahe zehn Uhr nachts.

»Apropos Cupcakes«, sagt Laurence aus heiterem Himmel, etwa eine Minute nachdem sie ein Gespräch über die Leistung der *Rangers* beendet haben, »Jordans und Kadens Schule veranstaltet morgen einen Kuchenbasar. Marcy hilft ihnen heute dabei, Strawberry-Shortcake-Cupcakes zu machen. Es würde ihnen viel bedeuten, wenn du kommst.«

»Ich werde da sein«, sagt James. Er wird einfach früher als geplant aufstehen, um es ins Fitnessstudio zu schaffen. Möglicherweise müsste er am Abend noch mal gehen, wenn er den ganzen Tag inmitten von Süßigkeiten verbringen wird. »Kommt sonst jemand?«

Laurence schüttelt den Kopf und vergräbt die Hände in seinen Hosentaschen. »Unsere Geschwister sind alle beschäftigt. Georgina arbeitet, Jackson ist in Kalifornien, Denver und Dorian in Florida. Mom und Dad machen Urlaub in Italien.«

James blinzelt. »Wann zum Teufel haben alle den Bundesstaat verlassen?«

Das bringt ihm einen belustigten Blick ein. »Denver und Dorian sind heute Morgen abgereist. Sie haben ein Bademoden-Shooting in Miami und gehen auf irgendein großes Musikfestival. Jackson ist seit zwei Wochen in Kalifornien. Er arbeitet dort an einem Film mit. Ich kann nicht glauben, dass du die Nachrichten über das verrückte Make-up nicht bekommen hast, das er als Maskenbildner verwirklichen kann. Und unsere Eltern sind seit drei Tagen weg. Georgina ist allerdings noch hier. Nur beschäftigt.« Er schüttelt den Kopf. »Wie kannst du nichts davon wissen?«

Er hat wirklich keine Ahnung und sagt Laurence das auch. Er hat das Gefühl, dass sie ihm erzählen, was sie tun, und er vergisst es aus irgendeinem Grund. Er muss anfangen, es aufzuschreiben. Wenigstens ist seine Schwester nicht ohne sein Wissen weggefahren.

Sie erreichen das Cupcake-Geschäft kurz vor Ladenschluss und Laurences erleichterter Gesichtsausdruck, als er erfährt, dass er noch bestellen kann, wäre amüsant gewesen, wenn James nicht ebenfalls das Abendessen durchgestanden hätte, das dazu geführt hat. Laurence bestellt eine Box mit acht Cupcakes und James, der Erfahrenere, eine mit vier.

Sie gehen zu James nach Hause, um sie zu essen, damit Laurences Kinder nicht sauer sind, weil er Cupcakes isst, die nicht sie gebacken haben. Es ist ein wenig eklig mit anzusehen, aber Laurence isst alle acht in seiner Box. James schafft lediglich drei, bevor ihn der Zucker ausknockt und er in sein Bett fällt, sich den Magen hält und seine Wahl an diesem Abend bereut.

Kapitel 2

Der Kuchenbasar ist sehr gut besucht, Eltern und Kinder, wohin man schaut. Es ist unordentlich und laut, Essen fällt zu Boden und Kinder rennen schreiend hin und her. Es ist chaotisch und Bastien ist sehr froh, dass keins der Kinder zu ihm gehört. Er würde sich nicht Vollzeit damit herumschlagen wollen. Avery allein ist schon eine Herausforderung, aber sie ist perfekt. Eine Ausnahme. Und sie gehört nicht wirklich ihm. Er ist nur der lustige Onkel. Er weiß nicht, ob er sich rund um die Uhr um sie kümmern könnte.

Das kann er streichen. Er weiß, dass er es nicht könnte. Er hat ihre Wutanfälle gesehen und damit könnte er auf keinen Fall umgehen.

Seine Religieuses stehen auf einem eigenen Tisch, auf dem sie wie ein kleiner Hase angeordnet sind – dem Schul-Maskottchen. Jedes einzelne Gebäckstück hat einen Schnurrbart und eine kleine, pinke Nase. Sie sind ein großer Hit. Die Kinder lieben sie. Er hat gesehen, wie mehr als ein Elternteil sie fotografiert hat. Später wird er auf *Instagram* nachsehen, ob irgendjemand ein Foto gepostet hat. Es ist ein fantastisches Marketingtool und sein Restaurant hat sogar ein eigenes Hashtag. Er macht selbst ein Foto von den Religieuses und postet es auf seinem privaten *Instagram*-Account, dann repostet er das Foto auf *L'amour Dans La Villes* offiziellem Profil. Dazu schreibt er: *Denke drüber nach, diese Schönheiten auf die Dessertkarte zu setzen. #foodporn*

Er hat sich mit seiner Schwester abgewechselt, sie übernehmen jeweils eine Stunde lang den Verkauf des Gebäcks. Bastien ist froh, dass er so viele gebacken hat. Wenn nicht, wären sie innerhalb der ersten Stunde ausverkauft gewesen. So kann er immer wieder nachlegen, damit das Häschen ein Häschen bleibt. Allerdings wird es bald knapp.

Eine Kinderschar kommt heran, macht *Ooh* und *Aah* zum Gebäck und kichert über das Hasengesicht. Die Kinder halten Geld in den kleinen Fäusten und nach einem heftigen Streit darüber, wer reden

soll, fragt ihn ein kleines Mädchen mit rotbraunen Haaren und fehlenden Vorderzähnen, wie viel eins kostet. Er nennt ihr den Preis, lächelt, als sie, ohne zu blinzeln, zu ihm hinaufstarrt, und beobachtet dann, wie ein weiterer Streit darüber ausbricht, ob sie das Geld haben oder noch abwarten sollen. Er ist versucht zu lachen, aber wenn es etwas gibt, das er von Avery gelernt hat, dann, dass Kinder es nicht mögen, ausgelacht zu werden. Er kann es nicht gebrauchen, dass einige Kinder vor seinem Tisch ausrasten.

»Wie wäre es mit einem Gruppenrabatt?«, wirft er ein, als der Streit keine Anstalten macht, sich zu beruhigen oder eine Lösung zu finden, und stattdessen nur lauter und weinerlicher wird.

Sie sehen ihn aus großen Augen an und sind abrupt still.

»Da ihr so viele seid, senke ich den Preis auf zwei Dollar pro Stück.«

Jedes einzelne Kind sieht aus, als wäre Weihnachten früher gekommen, und sie strecken ihm ihre Dollarscheine und Münzen eifrig entgegen und wippen auf den Fersen, während er das Gebäck einpackt. Ihre Ungeduld ist greifbar und sobald er alles übergeben hat, rennen sie mit vergnügten Mienen davon. Er blickt ihnen nach und sieht, wie sie an einen Kekstisch auf der anderen Seite des Gangs herantreten. Er beobachtet ungläubig, wie sie dasselbe beim Keksv Verkäufer wiederholen. Da fängt er an zu lachen, als er erkennt, dass er von ein paar Grundschulkindern hereingelegt worden ist.

Dann kommt ein großer Blonder zu seinem Tisch herüber und lenkt seinen Blick von dem Keksv Verkäufer ab, der gerade von süßen, unschuldigen Gesichtern und großen Augen verführt wird. Die Hände des Mannes stecken in den Taschen seiner figurbetonten, schwarzen Stoffhose. Die Ärmel seines grauen Hemds sind bis zu den Ellbogen aufgerollt und enthüllen leicht gebräunte, ansehnliche Unterarme. Bastien kann seine Venen sehen, die auf eine Art und Weise hervorstehen, die besagt, dass dieser Kerl oft trainiert. Seine aschblonden Haare sind etwas länger als ein Kurzhaarschnitt und mit der richtigen Menge Gel gestylt, um sie an Ort

und Stelle zu halten, aber nicht glänzen zu lassen. Bastien kann nicht anders als das breite Lächeln zu erwidern, das er bekommt und das ein tiefes Grübchen in der linken Wange zeigt. Die grün-grauen Augen des Mannes sind von kleinen Fältchen umrahmt, wenn er lächelt.

»Etwas extravagant für einen Kuchenbasar«, sagt er und zieht eine Hand heraus, um sich am kantigen Kiefer zu kratzen. Er hat eine recht tiefe Stimme, die an heiser grenzt. Der Klang schickt einen angenehmen Schauer über Bastiens Rücken. »Was ist das?«

»Religieuses«, antwortet Bastien und beschließt, den Extravagant-Kommentar zu ignorieren. Sie sind völlig angemessen, verdammt. »Zwei Schichten Brandteig mit Cremefüllung in jedem Teilchen und Vanillecremeglasur darauf.«

»Französisch«, sagt der Mann zu sich und dann lauter: »Wie viel kosten sie?«

»Vier Dollar pro Stück.«

Der Kerl sieht aus, als würde er darüber nachdenken, der Blick seiner einzigartig gefärbten Augen wandert über das Gebäck und seine Zähne nagen an seiner Unterlippe. Es dauert eine Minute, aber schließlich greift er zu seiner hinteren Hosentasche und holt seine Geldbörse heraus. Mit langen, geschickten Fingern nimmt er das Geld heraus. Er reicht Bastien einen Fünfer und nimmt das Stück, das die Schnauze des Hasen bildet. Er entfernt das obere Gebäckstück und beißt hinein, während Bastien das Wechselgeld heraussucht.

Das Stöhnen, das er ausstößt, ist geradezu pornografisch. Bastien hebt ruckartig den Kopf, das Geld in seinen Händen ist vergessen. Der Kiefer des Mannes bewegt sich beim Kauen und seine Augen sind geschlossen – vor Glückseligkeit, vermutet Bastien. Er sieht absolut hinreißend aus und Bastien will nichts mehr als ihn allein zu erwischen und wieder so zum Stöhnen zu bringen. Vorzugsweise wegen etwas, das nichts mit Essen zu tun hat, obwohl er nichts dagegen hat, dass es eine kleine Rolle dabei spielt.

Schließlich ist er Koch und kennt einige kreative Anwendungsarten von Schlagsahne und Schokolade. Er fragt sich, ob der Kerl so klingen würde, wenn Bastien ihm einen Blowjob gäbe und ihn in seine Kehle stoßen ließe. *Nicht angebracht*, denkt er. Er schüttelt den Kopf. Gott, er befindet sich in der Öffentlichkeit. Das ist nicht der richtige Ort dafür.

»Behalten Sie den Rest«, sagt der Mann, sobald er seinen Bissen geschluckt hat. »Bekomme ich ein paar davon zum Mitnehmen?« Er stopft sich einen weiteren Bissen in den Mund, noch bevor er das letzte Wort herausgebracht hat. Er stößt noch einmal denselben Laut aus.

Bastien starrt ihn an, während er in Gedanken angemessene und weniger angemessene Antworten durchgeht. Er findet, das sollte nicht so sexy sein, wie es ist. Schließlich begnügt er sich mit »Klar« und fühlt sich benommen. Er muss sich räuspern, so heiser klingt seine Stimme. »Also schmecken sie Ihnen?« Das könnte eine Untertreibung sein.

»Sie sind absolut fantastisch«, sagt der Mann, nachdem er einen weiteren Mundvoll geschluckt hat und dabei seinen langen Hals zur Schau stellt. »Haben Sie die gebacken?« Seine pinke Zunge blitzt hervor, um über seine Mundwinkel zu lecken.

»Das habe ich«, sagt Bastien und kann den Stolz nicht aus seiner Stimme heraushalten.

Der Mann schenkt ihm einen abwägenden Blick, während er sich Glasur von den Fingern leckt. »Würden Sie das Rezept teilen?«

Als Reaktion zuckt Bastiens Schwanz, sein Blick verfolgt, wie der Mann Glasur von seinem Daumen leckt, und auch Bastien leckt sich unbewusst über die Lippen. Er zwingt sich zur Konzentration und schüttelt lächelnd den Kopf. »Das ist ein Geheimnis. Ein guter Koch verrät seine Geheimnisse nicht.«

»Wenn das nicht die Wahrheit ist«, lacht der Mann gutmütig und senkt die Hand zu seiner Hosentasche.

Als er das Geld für das zusätzliche Gebäck übergibt, streifen sich ihre Finger. Bastien spürt, wie Hitze in sein Gesicht schießt und

Röte auf seine Wangen tritt. Er senkt hastig den Kopf, während er das Wechselgeld zusammensucht.

»Sie sind also Koch? Oder backen Sie nur für Schul-Kuchenbasare?« Sein Ton ist beiläufig, gar nicht verlegen oder steif.

Bastien reiht die Schachteln zum Mitnehmen auf und lugt unter seinen Wimpern zu dem Mann. Er wirkt aufrichtig interessiert an der Antwort, ein kleines Lächeln krümmt seine Mundwinkel. »Ich bin Koch«, sagt er und lächelt scheu zurück. »Ich helfe hier nur meiner Schwester.«

»In einem Lokal, das ich kennen könnte?«, fragt der Mann und lehnt sich mit der Hüfte an Bastiens Tisch. Er macht es sich bequem.

Bastien ignoriert das Hüpfen seines Herzschlags und antwortet, während er ein Gebäckstück sorgfältig in die erste Schachtel legt. Er achtet darauf, dass der obere Teil sich nicht selbstständig macht. Vor einem so gut aussehenden Publikum wie diesem Kerl wäre er nicht überrascht, wenn er sich blamieren würde. »*L'amour Dans La Ville*«, sagt er.

Einen Moment lang herrscht Stille und dann beginnt der Mann zu husten. Bastien sieht erstaunt zu ihm hoch, die Brauen besorgt zusammengezogen. »Geht es Ihnen gut?«, fragt er. »Brauchen Sie Wasser?« Das Letzte, was er will (oder braucht), ist, dass jemand an seinem Essen erstickt.

Sein Gegenüber wedelt mit der Hand vor seinem Gesicht herum und schüttelt den Kopf. Er hat einen sehr seltsamen Gesichtsausdruck aufgesetzt. Ein wenig, als hätte er in eine Zitrone gebissen. »Nein«, sagt er, sobald er nicht mehr hustet. »Nein.« Er räuspert sich. »Hab nur etwas in den falschen Hals bekommen.«

»Sind Sie sicher?«

»Ja.«

Bastien bäugt ihn von der Seite, aber er isst weiter sein Gebäck und abgesehen von den geröteten Wangen scheint es ihm gut zu gehen. Er legt die nächsten Religieuses in die Schachtel. Er ist sich nur allzu bewusst, dass der Mann ihn bei der Arbeit beobachtet. Er weiß, dass er sich das nur einbildet, aber er schwört, er kann den Blick des Mannes wie ein Streicheln auf seinem Rücken spüren.

»Wie sind Sie dort gelandet?«, fragt der Mann schließlich und bricht damit das Schweigen, das aus irgendeinem Grund verlegen geworden ist.

»Ich bin der Besitzer«, antwortet Bastien. »Na ja, eigentlich Miteigentümer.«

»Und Sie sind Franzose?« Er räuspert sich. »Aus Frankreich, sollte ich wohl sagen. Sie haben einen verdammt deutlichen Akzent.«

»*Oui*«, sagt Bastien und dreht den Kopf, um dem Mann ein Lächeln zu schenken. Zur Antwort bekommt er ein überraschtes Lachen und kleines Grinsen. Er lebt seit mehreren Jahren in Amerika, aber sein Akzent ist noch sehr markant.

»Das Lokal muss ich mir mal ansehen«, sagt er und klingt, als meine er das ernst. Er nimmt die Tüte mit den Schachteln, die Bastien ihm reicht. Er hält sie vorsichtig, während er von einem Fuß auf den anderen tritt. »Danke.«

»Gern geschehen«, sagt Bastien herzlich. Der Mann wendet sich zum Gehen. »Warten Sie!« Bastien beißt sich auf die Lippe, als der andere innehält und sich umdreht. »Sind Sie ein Vater?«, fragt er und weiß, dass es ihn nichts angeht, aber er muss fragen. Der Mann trägt keinen Ring am Finger, aber das muss nichts bedeuten.

Der Mann dreht sich ganz zu ihm um. Einen Moment lang wirkt er überrascht, dann lächelt er breit. »Nein«, sagt er. »Mein Bruder hat Zwillinge an der Schule.«

»Oh«, sagt Bastien, aus unerfindlichen Gründen erleichtert. Er fummelt abwesend an einem Fingernagel herum. »Wenn Sie tatsächlich in mein Restaurant kommen, sagen Sie dem Kellner, dass ich Sie eingeladen habe.«

»Und welchen Namen soll ich ihm nennen?«, fragt der Mann amüsiert.

»Bastien. Sagen Sie ihm, Bastien hat Sie eingeladen.«

»Das werde ich, Bastien.«

Erst als der Mann in der Menge verschwunden ist, merkt Bastien, dass er *seinen* Namen nicht erfahren hat.

James ist reflektiert genug, um zu wissen, dass diese Begegnung zu nichts führen kann. Aus einer schlechten Kritik entsteht definitiv keine Romantik. Androhungen von Körperverletzung, ja. Die hat er oft genug bekommen. Bitten um eine zweite Chance haben ihn erreicht. Sogar Bestechung. Keine Dates. Das Interesse in Bastiens Gesicht würde schnell Wut weichen, wenn er wüsste, wer James ist.

Er hat Schwierigkeiten, das großartige Gebäck mit dem lediglich durchschnittlichen Essen, das er in Bastiens Restaurant gegessen hat, unter einen Hut zu bringen. War es einfach ein schlechter Abend? Bei diesem Gedanken stoppt er sich und leckt Glasur von seinem Daumen. Sie klebt an seinen Händen und normalerweise würde er sie abwischen, aber sie schmeckt *so* gut. Er muss herausfinden, welche Zutaten Bastien verwendet hat.

Er kann keine Kritiken neu schreiben, nur weil er den Koch schrecklich heiß findet und der gutes Gebäck gemacht hat. Mehrere wunderbare Gebäckteilchen. Das ist nicht dasselbe. Mit seinen perfekten Meeraugen und den dichten, dunklen Wimpern und dem Schmollmund, der ihn geradezu anfleht, geküsst zu werden... Nein, denkt James, so wird er den Gedanken nie los. Vielleicht ist Bastien besser im Backen als im Kochen. So einfach könnte es sein.

Als er zu ihrem Cupcake-Tisch zurückkehrt, sagt Laurence: »Sieh mal einer an, wer hier fremde Backwaren kauft.« Er schnalzt missbilligend mit der Zunge. »Verräter.« Er sieht die Tüte genauer an. »Aber wenn du mir etwas abgibst, könnte ich diesen Akt des Verrats wohl übersehen.«

James verdreht die Augen, holt eine Schachtel aus der Tüte und übergibt sie. »Ich habe auch welche für Marcy und die Kinder.«

»Diese Kinder brauchen nicht noch mehr Zucker«, murmelt Laurence düster, während er an den Rändern der Schachtel herumfummelt, um sie aufzubekommen. »Marcy ist gegangen, um sie einzufangen, bevor sie noch Schaden anrichten.« Er stößt einen erfreuten Laut aus, als er das Gebäck sieht. »Was ist das? Schmeckt es so gut, wie es aussieht?«

»Eine Religiöse«, antwortet James und ist sich bewusst, dass seine Aussprache nicht an Bastiens herankommt. »Und sie schmecken fantastisch.«

»Und wir haben einen Gewinner.« Laurence lacht leise. »Zu schade, dass du die backenden Eltern nicht bewertest.« Er rupft ein Stück von der obersten Schicht ab und stopft es sich in den Mund. Er sieht aus wie ein Erdhörnchen, während er kaut. »Mmmh«, stöhnt er. »So gut. Ich verstehe total, warum du mit dem Rothaarigen hinter dem Tisch geflirtet hast. Ich finde, du solltest ihn heiraten, damit wir die ständig essen können.«

James lehnt sich mit der Hüfte an den Tisch und spürt, wie seine Wangen rot werden. Die Idee findet er nicht gerade ansprechend. »Was das betrifft«, beginnt er. »Erinnerst du dich an das französische Lokal, in dem wir waren?«

»Das, das deiner Meinung nach in Ordnung, aber zu hoch gelobt war?«

»Genau das.«

»Ja. Das Suppending, das ich bekommen habe, hat mir geschmeckt. Aber mein Gaumen ist auch nicht so anspruchsvoll wie deiner.«

Das ignoriert James. »Er ist dort der Koch.«

Laurence reißt die Augen auf und hustet, als er etwas in den falschen Hals bekommt, und haut mit der Faust auf den Tisch. »Was?«, keucht er. »Unmöglich.«

»Doch.«

»Und er hat dir keins von diesen Dingen ins Gesicht geworfen?« Er nimmt einen weiteren Bissen und verdreht vor Entzücken fast die Augen. »Ich sollte das für ihn übernehmen. Die sind großartig.«

James zeichnet mit dem Zeigefinger ein verschlungenes Muster auf den Tisch. »Ich habe ihm meinen Namen nicht genannt.«

»Oh mein Gott«, sagt Laurence und mustert ihn von oben bis unten. »Er hat dich zu einem Date eingeladen, oder? Er hat dich eingeladen und er weiß nicht, wer du bist.« Er scheint zwischen Mitleid und Belustigung hin- und hergerissen zu sein, als könne sein Gesicht nicht entscheiden, welcher Ausdruck angemessen ist.

»Ja und nein«, sagt James vage.

»Entweder, er hat es getan oder nicht.«

James zuckt mit den Schultern, streckt die Hand aus, um ein Stück Reliquie zu stehlen, und ignoriert dabei Laurences Klaps mit der Hand. »Er hat mich in sein Restaurant eingeladen, damit ich sein Essen probiere. Das ist nicht wirklich ein Date.«

»Oh mein Gott«, wiederholt Laurence.

»Du verbringst viel zu viel Zeit mit Kindern«, sagt James. »Dein Vokabular umfasst mehr als diese drei Worte.«

»Lenk nicht ab«, sagt Laurence. »Das ist zum Schreien. Ich meine, für dich vielleicht nicht, aber für mich. Großartig.« Er lächelt wie ein Idiot. »Gehst du hin?«

»Ich habe ihm gesagt, dass ich es mir ansehen würde«, gesteht James. »Aber nein. Ich glaube nicht, dass das klug wäre.«

»Ich denke, du solltest gehen.«

»Ich denke, du bist verrückt.«

Da ist Laurence mit Augenrollen an der Reihe. »Das Essen war nicht schlecht. Vielleicht ist es diesmal besser. Der Service war nicht schrecklich, der Kerl war dir nur ein wenig zu hochnäsiger. Du hast ihm trotzdem ordentlich Trinkgeld gegeben. Es wird dir nicht wehtun, noch mal hinzugehen.« Er wackelt übertrieben mit den Augenbrauen. »Vielleicht wirst du diesmal besser bedient.«

James beschließt, so zu tun, als hätte er diesen letzten Teil nicht gehört. Das verdient keine Antwort und Laurence braucht keine Ermutigung. »Ignorierst du die Tatsache, dass ich eine schlechte Kritik über ihn geschrieben habe und er mich vermutlich nicht mal in der Nähe seines Lokals haben wollen würde, wenn er wüsste, wer ich bin?«

»Ja«, sagt Laurence. »Ich meine, das ist nichts, das du sofort erwähnen musst. Du nutzt diesen Namen doch nicht im Alltag. Und die Kritik war nicht wirklich schlecht. Wenn du Sterne vergeben hättest, wären es drei gewesen. Das ist durchschnittlich, nicht schlecht.«

James verzieht das Gesicht. Das klingt nach einer schlechten Idee und er weiß, wie Köche sind. Sie betrachten durchschnittlich als schlecht.

Da kommt Marcy mit Jordan und Kaden zurück, sie hält jeweils eine kleine Hand mit ihren etwas größeren fest. In Jordans braunen Haaren klebt Glasur und färbt die Spitzen seines Ponys weiß. Kaden hat einen Schokoladenfleck auf der Wange und etwas, das aussieht wie Karamellsoße, hat seine blonden Haare an der Stirn verklebt. James greift um Laurence herum zu der Packung Reinigungstücher, die sie mitgebracht haben, und reicht sie Marcy. »Danke«, sagt sie erleichtert.

Die Kinder hüpfen auf und ab. »Mom«, nörgelt Jordan, als sie versucht, die Glasur aus seinen Haaren zu entfernen. »An einem Tisch gibt es Kekse, die aussehen wie Dinosaurier!«

»Das ist wunderbar«, sagt sie. »Ich kaufe dir ein paar und du kannst sie morgen essen.«

»Aber ich will sie jetzt.« Er stampft nachdrücklich mit dem Fuß auf.

»Dann hättest du vielleicht nicht schon Kekse, Kuchen und Brownies essen sollen«, erklärt sie. »Dir wird noch übel.«

»Es geht mir gut«, protestiert er entrüstet.

Sie beschließt, ihn zu ignorieren, und widmet sich Kadens Gesicht. Jordan richtet seine Aufmerksamkeit auf Laurence und James und versucht, mit seinen großen Augen und dem Welpenblick ihr Mitleid zu gewinnen.

»Tut mir leid, Kumpel«, sagt Laurence, ohne im Geringsten mitleidig zu wirken. »Deine Mom hat recht.«

Er schiebt die Unterlippe vor und sie zittert. James will kein weinendes Kind vor sich stehen haben. Er tippt Jordan auf die Schulter. »Wenn du die Kekse erst morgen isst, gehe ich mit dir ins Kino. Du kannst den Film aussuchen. Wir besorgen uns Süßigkeiten.«

Er ignoriert die belustigten Blicke, die Marcy und Laurence ihm zuwerfen. Jordan schlingt die Arme um James' Taille und drückt ihn. »Okay!«, sagt er munter und damit ist der Wutanfall abgewendet. Nun ja, nachdem James versprochen hat, dass Kaden mitkommen kann.

»An dem Abend schlafen sie bei dir«, warnt Laurence.

Er protestiert nicht. Das tun sie bestimmt nicht. Dafür wird er sorgen.

Beide Jungen sitzen schließlich hinter dem Tisch, die Köpfe über ihre *Nintendo DS*-Geräte gebeugt und unterhalten sich leise.

Sobald die Jungen beschäftigt sind, stößt Laurence Marcy an. »Jemand hat James auf ein Date eingeladen.« Er wackelt wieder übertrieben mit den Brauen.

Marcy sieht hocherfreut aus und ignoriert James' Protest, stattdessen sieht sie sich um, als würde sie den Mann mit einem Blick erkennen. »Wer? Ist es der Brünnette, der gerade den Keks isst? Oder der mit der Brille?«

James folgt ihrem Blick. Der große Brünnette, der gerade einen Keks isst, ist attraktiv, aber nicht so heiß wie Bastien. Und der mit der Brille ist ebenfalls gut aussehend, ein bisschen wie ein Professor. Auch er kann Bastien nicht das Wasser reichen. Das ist seltsam. Normalerweise zieht James dunkle Haare vor.

Laurence lacht und zeigt ohne jegliches Feingefühl auf Bastien. James muss seine Hand wegschlagen, bevor Bastien herübersieht und etwas merkt. »Der große Rothaarige. Der zufällig der Koch eines Restaurants ist, über das er eine nicht gerade nette Kritik geschrieben hat.«

»Eigentlich ist er der Besitzer«, korrigiert James, in der Hoffnung, dass die zusätzliche Information ihnen die Mäuler stopft.

Laurence reißt die blauen Augen weit auf, als versuche er, eine Zeichentrickfigur zu imitieren. »Und die Spannung steigt!«

Manchmal fragt James sich, wie zum Teufel sie verwandt sein können. Er wendet sich an Marcy, in der Hoffnung, dass sie die Stimme der Vernunft ist, findet sie jedoch eher nachdenklich vor. »Nicht du auch noch«, stöhnt er.

»Das könnte gut für dich sein«, sagt sie. »Er ist sehr attraktiv.«

»Welchen Teil von *Er besitzt ein Restaurant, das ich schlecht bewertet habe* begreift ihr zwei nicht?« Er verspürt den Drang, empört die Hände zu ringen.

»Na ja«, sagt Marcy, »du musst ihm nicht erzählen, dass du die Kritik geschrieben hast.«

»Das kannst du doch nicht ernst meinen«, sagt er, während ein Ausdruck stolzer Selbstzufriedenheit über Laurences Gesicht huscht. James kann nicht glauben, dass beide denselben Vorschlag gemacht haben.

»Das habe ich ihm schon gesagt«, meint Laurence. »Er hält es für keine gute Idee.«

»Irgendwann musst du es ihm erzählen, aber ich denke, du könntest es so drehen, dass ihr später vielleicht darüber lacht.« Marcy wirkt völlig ernst. James weiß nicht, wie er gegen einen solchen Mangel an Logik argumentieren soll.

»Ich gebe auf«, sagt er und greift sich an die Nasenwurzel. Gegen Wahnvorstellungen kann er nichts ausrichten.

Lesen Sie weiter in...

Heiße Liebe, scharf serviert

Roman von Meg Harding

Mai 2019

www.cursed-verlag.de